

Die Propagandareisen der französischen Generäle.

Nachdem Marschall Foch von seiner Inspektionsreise durch Polen und die Tschchoslowakei nach Paris zurückgekehrt ist, kam in Warschau pünktlich die längst angekündigte Kabinettskrise zum Ausbruch, und der Ministerpräsident Sikorski räumte seinen Platz dem Bauernführer Pilsudski ein. Man hatte mit Rücksicht auf den hohen Besuch den Kabinettswechsel vertagt; jetzt ist die Bahn frei, und mit Sikorski trat der Generalstabschef Pilsudski und der Kriegsminister Sosnowski zurück, was unter Umständen einen Anschluß Polens an die Kleine Entente — ein Lieblingswunsch Frankreichs — zur Folge haben kann. Ganz mit dem Herzen wird Herr Pilsudski bei dieser Sache sein; ihm sind die Gefahren nicht verborgen, die in diesem Anschluß lauern, der das Aufwerfen eines Veiches von der Ostsee bis zum Adriatischen Meer gegen Rußland bedeutet. Seit dem Frieden von Riga hat das Bolschewistenreich ein Hülfchen mit Polen zu pflücken, und deshalb war Pilsudski bemüht, sich lediglich auf diese eine Abwehrfront zu beschränken. Aus denselben Gründen betelagte man sich nicht durch eine Diversion gegen Deutschland am Ruhrabenteuer. Darin sollte der französische Marschall, unterstützt vom General Le Rond, dem Jugoslawien und Rumänien zur Bearbeitung überwiesen wurden, Wandel schaffen. Bieweit ihm dieses gelungen ist, entzieht sich der Feststellung, soweit es Polen angeht, und von Le Rond hörten wir nur, daß ihm auf der Reise nach Serajewo sein Pelz und ein Persepteppich abhanden gekommen sei, was er kaum als Erfolg seiner Mission buchen wird, aber von Spöttern als ein symbolischer Wink des Schicksals angesehen werden kann. In Bukarest wurde er bewillkommnet; in Jugoslawien sah man dem Vorschlag eines angeblich defensiv gedachten Bündnisses süßlicher entgegen, und damit kann der General-Politiker, der mit den Vorbeeren von Oberschlesien und dem Orden des Weißen Adlers geschmückt ist, keinen Staat machen. Seine Siege am grünen Tisch über ein wehrloses Deutschland sind für die Südslaven kein Anlaß, sich friedlicher Arbeit, dem Wiederaufbau ihres neuen, aus heterogenen Elementen zusammengesetzten Reiches zu entziehen. Für sie hat die Zugehörigkeit zur kleinen Entente nicht den Zweck, den man in Paris mit diesem Dreierbunde, der ein Viererband werden soll, beabsichtigt.

Ähnlich ist die Parallelaktion Fochs verlaufen. Polen ist, wie gesagt, nicht mit beiden Beinen in das heiße Bad eines Viererbandes hineingesprungen, aber auch in Prag erlebte der Marschall eine Enttäuschung, über die ihn die Verehrung des Großkreuzes vom Weissen Löwen, der höchsten Auszeichnung, die die Tschchoslowakei zu vergeben hat, nicht hinweghelfen kann. Foch wurde mit allem erdenklichen Pomp empfangen; die Regierunugspreffe feierte ihn als den Befreier vieler verschlauer Völker, und das Pariser Echo blieb angelehnt der Paraden und Festlichkeiten nicht aus. Daß ihn der tschchoslowakische Kriegsminister als den „größten Pazifisten der Gegenwart“ bezeichnen durfte, wurde vermutlich mit Augenrollen an der Banketttafel aufgenommen und entsprach nicht ganz seiner auf Schaffung einer neuen Ostarmee unter französischem Kommando abzulebenden Mission.

Aber nach Tisch las man es anders. Unter dem Strohhalm, das dem sonderbarsten aller Pazifisten zuzubehel, fehlten die Arbeiter, und schon vor der Ankunft des Marschalls ließen sich die Kommunisten im Abgeordnetenhaus in Tönen vernehmen, die nach allem anderen als nach Begeisterung ertlangen. In den Festtagen selber gab es heftige Auseinandersetzungen zwischen den Studenten, von denen die faschistisch gerichteten sich als „Regionäre“ aufspielten.

Trotzdem ist Foch von seiner Aufnahme in Prag befriedigt. Sein Millerand erstatteter Bericht verrät, daß ihm weniger die Armeen, als die politische und administrative Leistung des Staates imponiert hat. Das gibt zu denken. Er kann dabei die Klagen über die Nichtachtung des Offiziersstandes im Auge gehabt haben. Die besten jungen Offiziere berieten sich in großer Zahl, wie „Karodny List“ vor einigen Monaten meldete, zum Austritt aus dem Heere vor, aber in der Hauptsache, der politischen Einstellung des tschchoslowakischen Kabinetts, dürfte er gestuntert haben. So unversöhnlich die Tschchen den Deutschen gegenüberstehen, freigeistig sind sie nur mit dem Munde, und Masaryk und Beneß sind viel zu gewiegte Staatsmänner, als daß sie sich zu Zusagen bindender Art verstehen sollten, die der größte aller Pazifisten von ihnen verlangt. Sie stehen den Polen kühl gegenüber, aber sie wollen nicht in Abenteuer verstrickt sein, deren Ende das junge Staatswesen gefährden könnte. Wenn der tschchoslowakische Ministerpräsident und sein Außenminister, wie sie versprochen haben, nach Paris kommen, werden sie, wie Foch verläubet, die politische Verbindung noch enger gestalten, was auf deutsch heißt: sie sind noch nicht eng genug.

Und das gilt von allen der von Foch und Le Rond besuchten Offizanten. Wäre die Mission wirklich erfolgreich gewesen, mit welchem Tamtam wäre die Pariser Presse aus dem Häuschen geraten, und man würde von dem Inhalt der Unterredung Millerands mit dem Marschall unterrichtet worden sein. Das ist nicht geschehen, und daraus kann man schließen, daß die geplante Erweiterung der kleinen Entente vorläufig im Anlauf stecken geblieben ist. —nd.

Die Gegensätze in der polnischen Armee.

Durch den Rücktritt Pilsudskis werden die latenten Gegensätze in der polnischen Armee allmählich offenkundig. Pilsudski galt nicht nur als Führer der früheren Anhänger der polnischen, in Galizien gebildeten Begonen, sondern darüber hinaus als Führer aller lokalen Elemente in der polnischen Armee. Der aus Frankreich importierte General Haller stützt sich auf die franzosenfreundlichen und zum Teil auf die früher preussischen Teile der Armee. Der General Dombor-Musnicki gilt als Führer der früher in russischen Diensten befindlichen Offiziere. Es wird schwer fallen, für den Posten des Generalstabschefs eine Persönlichkeit zu finden, die ähnlich wie Pilsudski in der Lage ist, die polnische Armee ohne Rücksicht auf die vorhandenen Parteien zu leiten. Ob mit dem Rücktritt Pilsudskis die Herr Pilsudskis selbst ihr historisches Ende erreicht hat, bleibt dahinstell.

Bierzehn Farbwerkdirektoren ausgewiesen.

Aus Höchst a. M. sind vierzehn leitende Persönlichkeiten, Direktoren und Assistenten der bayerischen Farbwerke, von den Franzosen ausgewiesen worden. Infolge dieser Anweisung sind die Farbwerke in eine sehr schwierige Lage geraten. Die Fortführung des Betriebes ist in Frage gestellt.

Nächtliches Feuer am Rhein.

Etwa elf Personen aus Rogheim, die in der Nacht zum 30. Mai Waren aus der Pfalz ins rechtsrheinische Gebiet mit Rähnen über den Rhein bringen wollten, wurden hierbei von einer französischen Patrouille überfallen. Da nach der Verhängung der französischen Rhein-zollgrenze der Transport von Waren aus dem besetzten ins unbesetzte Gebiet ohne vorherige Zahlung einer zehnprozentigen Wertabgabe verboten ist, ergriffen die Leute die Flucht, worauf die französische Patrouille sofort das Feuer auf sie eröffnete. Zwei Personen wurden durch Schüsse schwer verletzt. Eine Person erhielt fünf Schüsse in Brust und Unterleib. Der Verletzte ist seinen Verwundungen inzwischen erlegen.

Hinterläßter erschossen.

Am 3. März ist bekanntlich der Schrankenwächter Franz Herold aus Altmussen von französischen Soldaten ohne ersichtlichen Grund erschossen worden. Aus den nun abgeschlossenen, von amtlicher Stelle angestellten Ermittlungen ergibt sich, daß Herold von französischen Soldaten festgenommen wurde, nachdem er seine Wärbühne aufgesucht hatte, um dort befindliche Sachen zu holen. Hinter einem Schladenberg der Reche Elbe gaben die Franzosen mehrere Schüsse auf Herold ab, durch die er tödlich getroffen wurde. Die Einschußöffnung befindet sich auf dem Rücken. Die Leiche ist dann den deutschen Behörden übergeben worden. Aufklärung über den Sachverhalt ist von den Franzosen nicht erfolgt.

Aushebung einer Dortmund Kommunistenzentrale.

In einem Neubureau in der Güntherstraße in Dortmund wurden am Donnerstag morgen in aller Frühe von der Polizei 80 Kommunisten ausgehoben, unter denen sich auch eine Anzahl Führer von den letzten Unruhen her befanden. Die meisten Leute waren mit Revolvern bewaffnet. Unter dem Fußboden des Bureaus hielt man die Waffen versteckt. Die Untersuchung ist im Gange. Man darf wohl annehmen, daß sie einiges Licht hinter die Rullsen der letzten Unruhen werfen wird.

Der Einbruch in die Essener Reichsbank

Vor Pressevertretern schilderte der Vizepräsident der Reichsbank, Eggellenz v. Glasenapp, die unerhörten Vorgänge in der Reichsbankniederstelle in Essen am Morgen des 26. Mai, über die jetzt ganz zuverlässige Darstellungen in Berlin eingegangen sind. Eggellenz v. Glasenapp führte u. a. aus:

„Gerade in Essen ist die Reichsbank genötigt, einen sehr großen Kassenbestand zu unterhalten, denn Essen ist der Mittelpunkt des ganzen Ruhrkohlenreviers, und die Zahlung der Löhne erfordert gerade dort enorme Summen, jede Debitenzahlung allein rund 50 Milliarden Mark. Gerade in Essen blieb die Reichsbankniederstelle bisher von den Franzosen unbehelligt, wozu dem sagten sich die Leiter, die Direktoren und die Vorstandsbeamten, daß man unter allen Umständen gerüstet sein müsse. Sie hatten auch ihre

Vorsichtsmaßregeln

getroffen. An der Außentür war für alle Fälle eine Klingel angebracht, die sich selber in Bewegung setzte, worauf im Innern eine Alarmglocke ertönen mußte. Ein Beamter war an der Klingel postiert und dahin informiert, daß er, sobald irgendwelches Verdächtiges zu bemerken sei, das Läutewerk in Bewegung zu setzen habe. Das Personal im Innern hatte den Auftrag, den Alarm mit dem Stichwort „Haus“ weiterzugeben, sofort mußten die Treiers geschlossen und

die Schlässe: in Sicherheit

gebracht werden. Nach diesen Vorbereitungen hätte nun jede Gefahr ausgeschlossen sein müssen. Als aber am Sonnabend früh um 8 Uhr die Bank geöffnet wurde, gleichzeitig naturgemäß auch die Treiers, weil der Tagesbedarf ihnen entnommen werden mußte, stürzten sich zwei Zivilisten, die sich ganz in der Nähe des Bankgebäudes aufgehalten hatten, blitzschnell auf den wachhaltenden Beamten. Hielten ihm den Atem fest und führten ihn verhaftet ab. Das waren verkleidete französische Polizisten. Gleichzeitig sprangen im Innern des Gebäudes

fünf Leute aus dem Publikum

— das Publikum war inzwischen in die Kassenräume eingetreten — über den Kassenisch in das Innere der Kassenräume, und zogen Revolver hervor. Es stellte sich heraus, daß dies französische Detektive oder verkleidete Gendarmen gewesen sind, die Beamten hatten sie für Zugehörige des Publikums gehalten. Diese Leute stürzten sofort nach dem Eingang des Treiers, der von dem Kassenraum getrennt liegt und den man von dem Kassenraum aus an sich nicht sehen konnte. Dies beweist, daß der Vorgang recht vorsichtig mit Hilfe von Hauspionage von den Franzosen vorbereitet gewesen ist. Am Sonntag, dem 27., und Montag, dem 28., wurden die gesamten Wertvorräte in Lastautos abgefahren. Insgesamt handelt es sich um einen Betrag von 92 Milliarden 200 Millionen Mark.

Die Franzosen hatten außer den Gendarmen und Soldaten auch noch einen besonders geheimnisvollen Helfer mit zur Stelle gebracht, der speziell für die Öffnung von Treiers vorgesehen war. Die Franzosen nannten ihn „notre spezialist“. Das scheint ein Schlosser oder ein Einbruchsfachverständiger gewesen zu sein. Dieser war mit Dietrichen bewaffnet.

„Die oberste Frage.“

Aus London wird gemeldet: Times fordert in einem „Oberste Frage“ überschriebenen Leitartikel baldige Regelung der Reparationsfrage als Ziel der britischen Politik, da keine Zeit zu verlieren sei. Das Reparationsproblem liege fast jedem anderen Problem zugrunde. Die rasche Entwertung der deutschen Währung habe zu politischen und sozialen Unruhen geführt, die möglicherweise von anstehender Art sein könnten.

Die Befehung des Ruhrgebietes sei endgültig als Maß für die wirtschaftlichen Interessen Englands, weil sie durch die Desorganisation der deutschen Industrie zu der Desorganisation der internationalen Industrie führe. Frankreich müsse, um die Fortsetzung seines abenteuerlichen Experiments zu rechtfertigen, zeigen, welche Vorteile es ihm gebracht habe.

Es liege im Interesse der Welt im allgemeinen und Europas im besonderen, daß die britische Regierung bereit sei, sobald wie möglich einzugreifen, um eine Regelung zu fordern. Man sei sehr dafür, daß die Frage zunächst zur Entscheidung an ein Welttribunal verwiesen wird. Man müsse den Gedanken an Garantien und produktive Pfänder aufgeben. Die Ueberwachung der Verpflichtungen Deutschlands scheine die beste Garantie zu bieten, auf die die Gläubiger Deutschlands kommen könnten.

England bleibt bei Bonar Law's Plan.

Aus London wird gemeldet, daß die englische Regierung keinen neuen Reparationsplan ausarbeiten will, sondern auf den Vorschlägen beharren wird, die Bonar Law der Pariser Januar-Konferenz vorgelegt habe.

Die Kriegsgefahr im Osten.

Wie die Russische Telegraphen-Agentur meldet, erschienen am 26. Mai in den Grenzgewässern zwei englische Kreuzer, ein Kanonenboot und zwei bewaffnete Fischdampfer, die zehn Meilen entfernt von der Küste kreuzten. Am 29. Mai tauchten zwei Kreuzer und zwei bewaffnete Fischdampfer eine Meile von der Küste entfernt auf. Im Meer von Gabelow hält sich die ganze Zeit ein Kanonenboot zum Schutze der englischen Fahrzeugs auf, die neun Meilen von der Küste entfernt mit Fischfang beschäftigt sind. Direkte Fernbefehle haben die englischen Schiffe vorberand nicht eröffnet. Es ist aber möglich, daß sie Minen auslegen. Es fällt auf, daß eine schwimmende Mine im Kollser Meerbusen angetroffen wurde, während sich das englische Kanonenboot „Kobecia“ in den russischen Gewässern aufhält. Die Sowjetregierung gab die Fischdampfer „James Johnson“ und „Lord Astor“ frei.

Ein Abenteuer an der Einbruchsgrenze

Führt man über die Grenze, die die Franzosen zwischen das unbesetzte Deutschland und das Ruhrgebiet gelegt haben, hinaus oder herein, so beobachtet man in den Abteilen zuweilen ein peinliches Schweigen. Man weiß, daß diese Strecken um die Grenze herum von Spiegeln und Spionen wimmeln. Man ist sehr vorsichtig, man beschneupert sich in den Abteilen erst, bevor man zu einer lauen Unterhaltung kommt. Diese Spiegeln, die meistens vollendet Deutsch sprechen, arbeiten gewöhnlich sehr geschickt, um Vertrauen zu gewinnen und den harmlosen Mitreisenden irgendwelche wichtiger Neuigkeiten zu entlocken. Daß es aber auch welche gibt, die allzu sicher und damit zu dumm vorgehen, zeigt die folgende Geschichte:

Steigt da in Dortmund in ein Abteil zweiter Klasse, in der schon verschiedene Reisende sitzen, ein neuer Fahrgast ein. Kaum sitzt er, fängt er auch schon in fliegendem Berlinisch an, auf die Franzosen und die Befehung in aller Tonarten zu schimpfen. Da die Mitreisenden Zurückhaltung bewahren, stucht er sich immer wilder aus, so daß schließlich doch ein, wenn auch kochendes Gespräch, entsteht. In Scharnhorst, wo die Kontrolle stattfindet, bleibt der Herr im Zuge sitzen. Er hat es anscheinend nicht nötig, kontrolliert zu werden. Die Abteilgenossen sehen ihn mit einem der Militärs sprechen — sichtbar französisch. Als der Zug wieder fährt, fragte man ihn, warum er nicht zur Passkontrolle gewesen sei. Er weicht aus: das wäre doch alles nicht so ernst zu nehmen; man müsse das nur geschickt machen; er sei doch nicht so dumm, auf solches Theater hereinzufallen. Alles im glänzend berlinischem Jargon. Ein massiver Herr aber, dessen Muskeln sichtlich gewöhnt sind, denen von Ochsen und anderem Schlachtvieh zu korrespondieren, bittet ihn ziemlich dringend, doch einmal seinen Paß zu zeigen. Nicht ohne Triumph holt der „Berliner“ einen französischen Passierchein heraus. Der Herr mit den korrespondierenden Muskeln, der hier öfter fährt, weiß genug. Die

anderen Mitreisenden haben Mitleid, seinen Muskelapparat, der nach Betätigung drängt, zu beruhigen. Der „Berliner“ ist ganz klein geworden; er merkt, daß er verspielt hat. Als der Zug, wie so oft, auf der Strecke hält, will er entschlippen. Da greifen aber acht Arme zu. Man ist nämlich schon jenseits der Grenze“. Auf der nächsten Station wird der Berliner der Bahnhofs-polizei übergeben, die ihn gegen das aufgetragene Publikum in Schutz nimmt und abführt. Was wäre anders was aus solch einem Spion geworden? Wahrscheinlich ein Klumpen blutiger Kleidersegen. Aber wie Bodest sind ja weltbekannte Schweine — oder wie sonst die Ehren-titel lauten, mit denen sich der französische Sadismus aus-tot.

Türkische Erfolge in Lausanne.

In der Mittwochssitzung der Bevollmächtigten Ichni's Ismet Pascha von neuem die Forderung der Alliierten in der Frage der Rechtsgarantie der Ausländer ab, das heißt das Wism der ausländischen Rechtsbeiräte vor jeder Verhaftung oder Hausdurchsuchung. Man einigte sich auf eine Formel, die an Stelle eines Wism die sofortige Verständigung des Rechtsbeirates nach einer Verhaftung oder Hausdurchsuchung vorsieht. Diese Formel, die, wenn sie endgültig angenommen würde, einen wesentlichen Erfolg für die Türken bedeuten würde, soll zunächst den alliierten Regierungen vorgelegt werden. Man glaubt aber bereits heute zu wissen, daß die englische Regierung sie in dieser Fassung nicht annehmen werde.

Vor dem mit der Grenzfestsetzung beauftragten Sachverständigenausschuß vertat der bulgarische Delegierte Todoroff in läoeren Ausführungen die Forderung